



Illustriertes Sonntags-Blatt

1915. * Nr. 22

Beilage zur
Schwanheimer Zeitung.

Verlag von Peter Hartmann in Schwanheim a. M.

Uns Leben.

Roman von Franz Wichmann.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

dem Generalpräfekten verdanke ich mein Leben. Wenn du mich bewußtlos an der Grenze des Todes gesehen, so warst du nicht mehr da, als Gortschenko erschien."

"Das war ich nicht."

"So weißt du auch nicht, daß die Wiederbelebungs-
minuten die Augen wieder aufschlug."

haben wir davon erfahren. Alle haben dich als tot be-
rühmt zu rächen gelobt."

glaube es wohl. Man wollte alles vertuschen. Der ganze
sollte nicht in die Öffentlichkeit. Aber ehe ich wieder zum
erweckt war, muß wohl irgend jemand die Kunde meines

"Das war auch die Wahrheit", begann sie zu erzählen. "Du
erinnerst dich, daß es sich um die bei mir gefundenen hochver-
räterischen Schriftstücke handelte. Ich leugnete sowohl sie als die
Handschrift zu kennen und behauptete, daß irgendein unbekannter
Feind sie aus Nachsicht, um mich zu verderben, auf mein Zimmer
geschafft haben müßte."

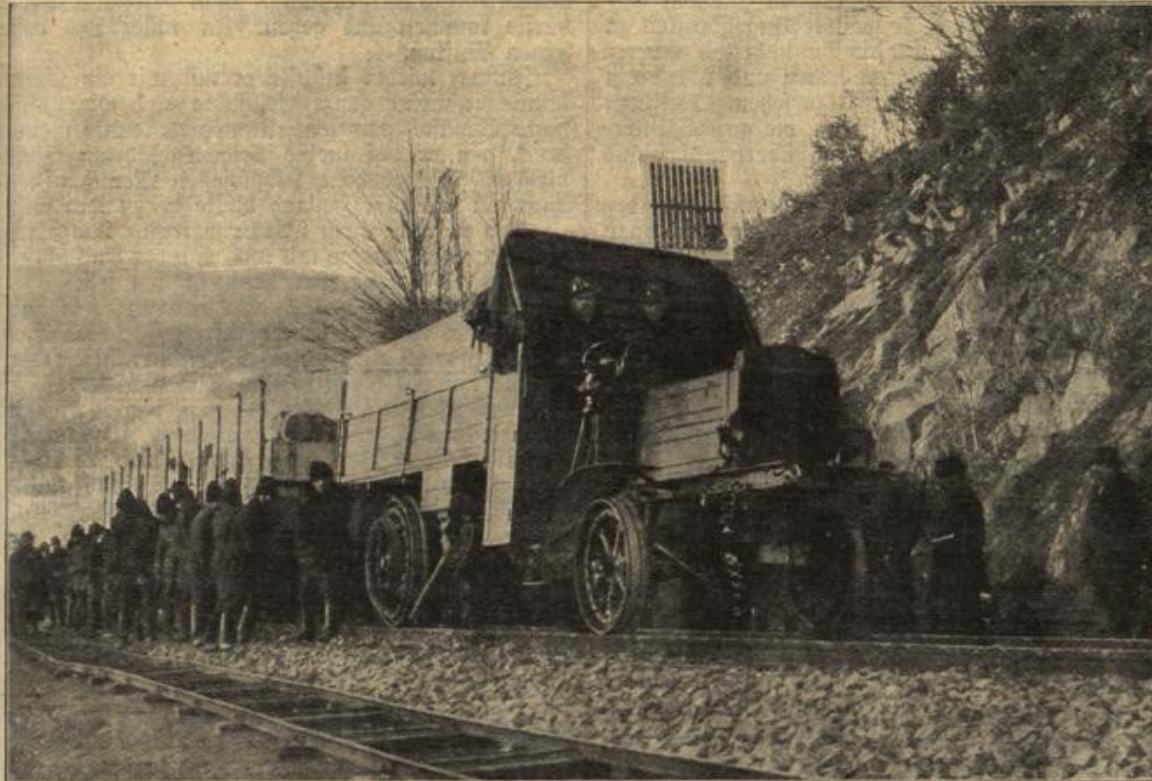
Man glaubte mir nicht, konnte aber das Gegenteil nicht be-
weisen. Zeugen, die mir einen Verkehr mit Rasputin und seinen
Freunden nachweisen konnten, fanden sich nicht, und so machte
man kurzen Prozeß und verurteilte mich für alle Fälle, als der
Begünstigung schuldig, zu fünfjähriger Verurteilung nach Sibirien.

Bereits mit dem nächsten Transport sollte ich abgehen und
unter den mir Zugeteilten traf ich Nadina Bordonoff. Die Un-
glückliche lag wie gelähmt auf ihrem elenden Lager, die Füße
mit Tüchern umhüllt, und mit matter, vom Schmerz entkräfteter
Stimme schilderte sie mir nun die furchtbaren Leiden, die sie

ausgestan-
den. Mehrere
Tage nach-
einander hat-
te man ihre
nackten Soh-
len mit Nuten
zerfleischt,
aber sie war
standhaft ge-
blieben und
selbst die ent-
setzliche Mar-
ter hatte ihr
kein Gestän-
nis entzissen.

Schon woll-
te ich Gott
danken, vor
einer ähnli-
chen Prüfung
bewahrt ge-
blieben zu
sein, als mein
Schicksal eine
plötzliche un-
geahnt ge-
fährliche Wen-
dung nahm.

Du weißt
ja, daß man
auch Zantus-
ka und Ra-
sputin gleich



Österreichisch-ungarisches Lastautomobil auf Schienen als improvisierte Feldbahn in den Karpathen.
Phot. Kilo phot. Wien.

In ihm versank alles, was gewesen, was er erlitten,
und erduldet. Wie wenn sie sich erst gestern getrennt, so
Trunken vor Wonne schaute er in ihr glühendes Gesicht.
wied Tag, aber genug bleibt noch dunkel", rief er, die
vor die Stirn schlagend. "Alles, was in die Außenwelt
Erfindung und Märchen gewesen sein. Denn anfangs
man habe dich zur Verbannung nach Sibirien verurteilt."

nach meiner Verhaftung gefänglich eingezogen hatte. Ehe unser
Transport abging, hatte man in der Wohnung des letzteren bei
einer nochmaligen Durchsuchung einen angefangenen Brief an
mich aufgefunden, der in der gleichen verstellten Schrift abgefaßt
war, wie die bei mir entdeckten revolutionären Schriften. Nun
bestand kein Zweifel mehr, daß ich diese Schrift kannte und also
auch um das Versteck der Schriftstücke gewußt hatte.

Während die unglückliche Nadina Bordonoff mit den andern fortgeschafft wurde, führte man mich zu weiterer Untersuchung in die Festung zurück. Mir blutete das Herz, als ich erfuhr, daß man jetzt auch dich meinewegen verdächtigt und eingekerkert hatte, aber meine Hoffnung, dich zu sehen, dir ein Wort des Trostes zuzuflüstern zu können, sollte sich nicht erfüllen.

Freilich, ich selbst war ja nicht minder des Trostes bedürftig, wo ich überall nur Haß, Spott und Drohungen begegnete. Ich wußte, daß meine Aussage, bekannte ich die Wahrheit, euch alle ins Verderben stürzen würde. Auch du solltest ja, wie man mir vorhielt, um die Aufbewahrung der Schriftstücke in meiner Wohnung gewußt haben. Darum hatte ich mir gelobt, um jeden Preis zu schweigen, und doch zweifelte ich stündlich mehr an der Möglichkeit, mein Gelöbniß zu halten.

Zu gräßlich stand mir Nadinas Los vor Augen. Und als eines Tages der Stodmeister in meine Zelle trat, mir grinsend das gleiche Schicksal voraussagte, da brach ich zusammen.

Ich kannte mich selbst, meine Schwachheit jedem körperlichen Schmerz gegenüber. Der letzte Tag in der Freiheit, unser Auszug in die Heide, fiel mir ein und wie du damals über meine Behleidiigkeit gelächelt. Ein Steinchen, das meine Sohle geriet, und die Schmerzen Nadinas!

Niemals würde ich solche Folter überstehen, sie mußte mir das Geständnis entreißen, und doch hatte ich dir versprochen, in der Stunde des Ernstes und der Gefahr nicht schwach zu sein. Da gab es nur einen Ausweg, — den freien, selbstgewählten Tod.

Aus meinem Bett-Luch drehte ich einen Strick, und als eben der Wärter gegangen, befestigte ich ihn am Eisengitter des Fensters.

Aber Gott hatte es anders gewollt. Kaum hatte ich das Bewußtsein verloren, als, wie ich später erfuhr, der Kommandant einen Rundgang durch die Festung unternahm und jede einzelne Zelle inspizierte. Vorzeitig schnitt man mich ab und dem Arzte gelang es, mich wieder ins Leben zu rufen.

Gerade in diesem Augenblick kam der Generalpräfekt den Gang entlang, der an meiner Zelle vorüberführte und hörte, wie der Kommandant mit dem lässigen Wärter sprach. Sofort griff er die Sache auf und tat wütend ob des Vorgefallenen. Nie sei von ihm der Befehl erteilt worden, einen Gefangenen zu foltern, und alles, was man darüber dem Zaren berichtet, sei Verleumdung. Wenn der Stodmeister eigenmächtig eine Drohung ausgesprochen, so solle er dafür die Knute erhalten, er habe keinen Teil an diesem Selbstmordversuch und wolle jeden Skandal vermeiden haben. Dem Zaren dürfe keine weitere Ungehörigkeit zu Ohren kommen, denn er habe es satt, für die Dummheiten anderer unter der Ungnade des höchsten Herrn zu leiden und obendrein sein Leben von rabiaten Elementen bedroht zu sehen. Bei dem einmal ausgesprochenen Urteil solle es bleiben, die ganze Untersuchung niedergeschlagen und die, denen man überhaupt nichts nachweisen könne, entlassen werden.

Auch Zantulka und Rasputin kamen verhältnismäßig gut davon, sie gingen gleichzeitig mit mir nach Sibirien ab, wo die Armen noch heute in den Quecksilberbergwerken schmachten werden.

„Und du, — du wurdest begnadigt?“ fragte Wladimir, der mit grenzenlosem Erstaunen ihrer Erzählung gefolgt war.

Marja schüttelte lächelnd den Kopf. Eine stille Glückseligkeit spiegelte sich auf ihren lieblichen Zügen.

„O nein, — mein Leben mag die großmütige oder egoistische Laune des Generalpräfekten bewahrt haben, — das wahre Dasein aber, das heißt die Freiheit, die Rettung aus den Schreden der Verbannung, verdanke ich Rudolf.“

„Rudolf, — wer ist das, — ein Deutscher?“

„Ein geborener Wiener, Naturforscher und Professor an der hiesigen Universität.“

„Rudolf Eichholt?“ fragte Wladimir, dem die Aufschrift an der Pforte einfiel. — „Ah, — nun begreife ich. Darum hast du in seinem Hause Zuflucht gefunden.“

„Darum, weil er mich leidenschaftlich lieb hat, weil ich ihm in unigster Dankbarkeit zugetan bin — weil er seit anderthalb Jahren mein Mann ist.“

Jäh schnellte Leidunow von seinem Sitz auf. Seine Züge verzerrten sich, — der Körper aber blieb starr aufgerichtet, wie der Leib einer gefrorenen Schlange, — und nur die blutleer gewordenen Lippen regten sich zuckend.

„Du bist vermählt?“ preßte er mühsam zwischen den Zähnen hervor.

„Ja, wußtest du denn das nicht, als du mich aufsuchtest?“

Er antwortete nicht. Wortlos, wie gebrochen, sank er auf den Sitz zurück und seine Hände ballten sich wie gegen einen unsichtbaren Feind.

„Marja —“, stöhnte er, „und ich —“

„O fürchte nichts; Rudolf wird sich freuen, dich zu begrüßen, er kann jeden Augenblick zurückkommen. Und weißt du, er

nimmt es nicht übel, wenn ich dich meinen Freund wenn wir einmal unsere Jugenderinnerungen wieder von den alten Torheiten reden.“

„Torheiten?“ Borturfsvoll sah er sie an.

Marja errödete leicht. „Nun ja. Warum soll man sein. Eine echt kindliche Spielerei war's, wie sie jedes lebt. Was wahre Liebe heißt, kannte ich ja damals noch.“

„Und er hat sie dich gelehrt?“ fragte Leidunow mit bebender Stimme.

„Wenn du gehört hast, was er für mich getan, wie mehr so fragen.“

Ihre Stimme klang plötzlich feierlich ernst und sie die Hand, die bisher in der seinen gelegen, zurück. Seit mit welchen Gefühlen er zu ihr gekommen, empfand die bisherige unschuldige Freude über das Wiedersehen bitteren Beigeschmack der Sünde erhalten durfte.

„Und wo hast du ihn kennen gelernt?“ fragte er.

Ohne sich zu rühren sah er noch immer da und schenkte — die kleinen rosigen Ohren, in denen dunkle Gestalten, die zarten, weißen Wangen mit dem leichten Röt der schlanke Hand, an der er erst jetzt den schmalen, Goldreif bemerkte.

Immer fremder wurde sie ihm, als er sie so betraute die Jahre legten sich zwischen ihn und sie mit all dem Ge und als etwas anderes, Neues erschien sie ihm plötzliche Morgenmüde der Hoffnung, der bisher vor ihm gelegen und sie selbst mit dem Goldschleier der Vergangenheit woben, zerriß. Der Himmel blaute, die Sonne schien war ein helles und scharfes Licht, wie im Herbst, der langsträume zerstört, der Glanz der dunstbefreiten, losen Wahrheit.

„Unter den Qualen und Leiden der Gefangenschaft sehr mit Peitschen uns zur Arbeit trieben, sah ich ihn das.“

„In Sibirien — einen deutschen Professor?“

„O — du kennst ihn nicht. Er hat viele Weltteile schaut vor nichts zurück, er achtet keine Beschwerden fahren. Das Interesse des Forschers trieb ihn auch den Quecksilberbergbau beschäftigte ihn wochenlang. Und die Anlagen, den Betrieb, auch das Elend der Arbeiter er. Alles mit den Augen der Menschlichkeit und des Anfangs spotteten die Beamten über ihn. Allmählich errang er sich ihre Achtung. Man vertraute ihm rück durfte kommen und gehen. Ja unser Los besserte seinen Einfluß.“

Immer wieder knüpfte er mit mir ein Gespräch konnte er meine ganze Geschichte und wie unschuldig harte Schicksal getroffen. Unmöglich konnte mein Herz druck, den er auf meine Leidensgefährten machte, zu bleiben. Den edelsten, selbstlosesten Menschen bewunderte ihm, fast wie zum Heiland blickte ich zu ihm auf.

Und er sollte mein Erlöser werden. Lange schon, ausgesprochen, liebten wir uns, und der Entschluß, mich stand, aller Gefahr zum Trost, in ihm fest.

Glück wird oft aus Unglück geboren, wie aus dem Leben. Es war ein herber Verlust für Rudolf, daß der Diener plötzlich einer schleichenden Krankheit erlag, aber brachte ihn auf einen rettenden Gedanken.

Die Kleider des Verstorbenen, den man heimlich wurden benutzt, mich in einen Mann zu verwandeln. und ein falscher Bart taten das übrige. In einer Sommer entwichen wir und ungefährdet kam ich als Rudolfs junger durch Rußland und über die preussische Grenze nach Sibirien haben wir uns geheiratet.“

Wladimir schluckte, als spüre er einen bitteren Geschmack der Zunge. Plötzlich stand er auf und sah Marja mit schmerzlichem Blicke an.

Sie schien ihn zu verstehen und erschrak. „Wladimir du mir?“

Er antwortete nicht.

Da sagte sie noch einmal seine Hand. „Ich dachte, mich längst vergessen. Ich war doch damals noch ein halbes Kind.“

„Das zum erstenmal sein Herz erwachen fühlte“, er sie. „Und gerade darum konnte ich diese Jugendliebe essen.“ Die einstigen Gefühle, die er hatte niederkämpfen brachen sich noch einmal Bahn.

„Ja, Marja, du hast mich wohl nicht verstanden, du nicht, warum ich nach Wien gekommen.“

Mit großen erschreckten Augen sah sie ihn an. „Marja zu sünnen, sagtest du. Was sollte das heißen?“

„Dah, wärst du nicht an jenem Abend plötzlich in getreten, der Generalpräfekt das Theater nicht leben lassen hätte.“

seine geheimsten Gedanken zu erforschen. Nun, dem harmlosen Menschen konnte sie nicht gefährlich werden. Und warum sollte er Wassili den Liebesrausch zerstören. Schnell genug würde er ja



Russische Vernichtungswut:

Eine ostpreussische Wohnung, in der die Russen die ganze Einrichtung zertrümmerten, soweit sie sie nicht mitnehmen konnten.

Wassili starrte den in Nachdenken Versunkenen an. „Aber?“ wiederholte er. „Hierin gibt es kein Aber. Die Sache ist abgemacht. Morgen in der Frühe erhält sie meinen Brief, und im Laufe des Vormittags noch hole ich mir persönlich ihre Antwort und halte zugleich bei ihrem Ofen und Vormund an.“

„Weißt du denn ihre Adresse, und hat sie dich überhaupt näher in ihre Verhältnisse eingeweiht?“ fragte Wladimir mit leichtem Erstaunen.

„Blumauer Gasse 79, II, rechts“, sprach der Maler, die Adresse schreibend, laut, mit offenbarem Triumph vor sich hin. „Ja, — sie hat mir das Haus gezeigt und auch von ihren Verwandten erzählt.“

„Nun, dann wünsche ich dir von Herzen Glück“, erwiderte Leidunow, ohne daß der andere die Ironie aus seinen Worten hörte.

„Soweit ist es noch nicht“, meinte der Maler, wieder etwas flehlaute werdend, „aber doch glaube ich, allen Grund zu haben, dir danken zu können.“

„Den Erfolg schreibst du mir wohl?“

„Ich werde dir selbstverständlich mein Glück persönlich melden.“

„Da — wirst du mich kaum mehr treffen.“

Wassili blickte überrascht auf.

„Ja, willst du denn fort?“

„Übermorgen, nach London. Ich werde dir meine dortige Adresse mitteilen.“

„Dazu hast du dich so plötzlich entschlossen?“

„Bestimmte Gründe zwingen mich, die ich vielleicht dir später einmal brieflich auseinandersetze. Der Grund meines Kommens war, dir Lebenswohl zu sagen.“

„Nun, des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Was mich betrifft, so glaube ich, daß ich in Wien endlich die Rechte gefunden habe.“

Er schloß den Brief,

durch sie selbst ernüchtert werden. Was konnte dem unverbesserlichen Don Juan solche Lektion schaden! Beinahe komisch kam ihm die Sache vor. Und wenn sie ihn wirklich liebte? durchzuckte es ihn plötzlich, beinahe mit schmerzlicher Eifersucht. — Nun, dann fand sie, wenn er später hinter die Wahrheit kam, nur die verdiente Strafe für ihr falsches Treiben. Der letzte Gedanke bestimmte ihn vollends, zu schweigen.

den er liebevoll mit strahlendem Gesicht betrachtete, ihn mit rosafarbenem Lack. „So, der Würfel wäre „Und dein Schicksal besiegelt“, betonte Wladimir. „Schicksal, nimm welchen Lauf du willst!“ viel pathetisch und griff zum Hute, um das Schreiben der Post zu tragen.

Wladimir begleitete ihn bis zur nächsten Straßenschieden sie.

Langsam, von allerlei widerstrebenden Gefühlen kehrte Leidunow in seine Wohnung zurück. Wenn

wirklich ein Paar werden sollten! Wieder packte es ihn wie Eifersucht. Nun fühlte er plötzlich, daß Ida ihm doch mehr gewesen, als er sich hatte eingestehen wollen. —

O, daß sich in dem schönen, glatten Leibe die Seele einer Schlange bergen mußte!

Aber, hatte er denn Beweise? Durfte er dem

Professor auch wirklich glauben? — Konnte nicht alles ein leeres Gerede sein? War es

recht, sie zu verurteilen, ohne ihr eigenes Geständnis haben. Er zürnte sich selbst. Wie konnte er auf solche kommen. Weil er sie dem Freunde nicht gönnte?

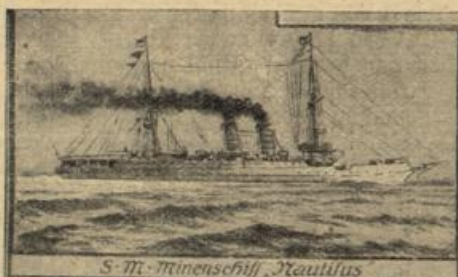
Laut und bitter lachte er auf. — Nun, Wassili sehen! — Aber etwas Schmerzliches, wie von einer Wunde, blieb in seinem Herzen zurück. Das bohrte die ganze Nacht in seinem Innern fort und ließ ihn nicht

Am nächsten Morgen entließ Leidunow, nicht ohne



Vom westlichen Kriegsschauplatz:

Eine von deutschen Soldaten errichtete Feldgrotte, die bei Gelegenheiten, Siegen usw. geläutet wird.



Darstellung einer Hafensperre durch Beobachtungswineu. (Mit Text.)

tete,
wäre
dimin.
rief
reiben
traken
fühlen
Benn
plag:
e, die
t wird
ndnis
solche
Bassili
einer
orte um
n nicht
ohne
eime
Beobacht



Grenzschutz: Die Spitzen der Schweizer Bundesarmee bei einer Besprechung. (In der Mitte: General Wille).



Medizinrat Prof. Dr. Friedrich August Roeffler. (Mit Text.)

waren Pavi. Dann machte er sich daran, seine Sachen zu packen. Die Koffer standen schon halb fertig, als er mittags in sein gewohntes Restaurant ging. Mit dem Rest der Arbeit wurde er bis zum Abend leicht fertig. — Dennoch trieb es ihn zeitig vom Essen wieder heim. Eine unerklärliche Unruhe hatte sich seiner bemächtigt. Es war ihm, als treibe er mit sich selbst nur ein Spiel, als wäre es gar nicht ernst, als würde er Wien nie mehr verlassen.

War es ein nahendes Unglück, das sich in dieser fesselhaften Stimmung seines Gemüts voraus verkündete. Drohte ihm eine neue, noch unbekannte Gefahr von seinen seiner Verfolger, die eben erst ihr Spiel mit

„Mensch — du willst doch nicht sagen?“
„Sprich es nur aus. Daß ich wieder einmal zu spät gekommen bin.“
(Schluß folgt.)

Die Elefanten des Schlachtfeldes.

Stizze von Hermann Dreßler (Chemnitz).

(Nachdruck verboten.)

Biswas! Es mutet uns an wie Friedensmanöver! Gewehre zusammengelegt, Tornister herunter, Kochgeschirr heraus und eine warme Mahlzeit!

Die laue Sommernacht hüllte uns in ihre weichen Schwingen.

Über uns brannten die Sterne wie unzählige Lichter an einem Niefen-Christbaum. Unter den Niefeln prasselte das Kochfeuer.

Wir stopften unsere Pfeifen und plauderten, bis das saftige Ochsenfleisch gar war. Manche schrieben auch, auf dem Bauche liegend, eine Feldpostkarte nach der Heimat, an Eltern und Geschwister, Braut oder Frau und Kinder. Für



Schweizer Grenzschutz: Dreistöckiger Beobachtungsposten

wurde es wohl auch ein Abschiedsgruß für immer!

Ich hatte mich lang am Boden ausgestreckt, um ein wenig zu schlafen, denn ich fühlte mich sehr erschöpft.

Aus der Ferne hallte dann und wann ein Schuß herüber. Vorpostengeplänkel, das nicht viel zu besagen hatte. Man hörte

eben, wie die Kasse raus?
Seine Wohnung besuchte er erschrocken zu.
Am Fenster stand, Rücken zuwendend, ein Mannes, nervöser Ungebuld Scheiben trommelte. Wie er sich um und stieß einen Schrei der Verzweiflung aus.
„Muss noch einmal! Ich ja etwas Besondere.“
„Schneippte die Asche der Zigarre.“
„Ja, sonst hätte ich nicht erlaubt, hier zu sitzen und deine Gegenwart zu erwarten.“
„Mir konnte nur eines einfallen: Bassilis Wunsch endlich erfüllt. „Alles gratulieren!“
„Aber verzog das Gesicht, habe er eine garstige Miene.“ „Ja, wer das hat, braucht für sich nicht zu sorgen.“



Vom Kriegsschauplatz in Ostgalizien: Österr.-ungar. 30,5 cm-Mörser mit Hebelkran für fast mannshohe Granaten. Im Vordergrund Munitionsvorrat. Die weißen Tücher dienen zur Bedeckung gegen Ziegersicht. Phot. Klopshot, Wien.

das kaum noch und fühlte sich inmitten seiner Kameraden sicher wie ein Kind auf dem Schoß der Mutter. — Als ich eben über dem Einschlafen war, weckte mich ein seltsames Geräusch.

Es brummte und stöhnte im tiefsten Bass und die Erde erzitterte, als ob eine Herde Elefanten durch Urwaldddicht bricht. Wir sprangen auf, und da sahen wir, daß durch die Zeltstraße eine Riesenmaschine gefahren kam. Wirklich ein Elefant, aber einer mit stählernen Muskeln und tosendem Atem.

Es war einer der riesigen Motorpflüge, der mit seinem Gigantenleib aus der Nacht auftauchte. Dicht hinterher ein zweiter, dann ein dritter und ein vierter. Jeder der Stahlelefanten zog eine Anzahl sonderbarer Geräte, deren Konstruktion in ihrer vielgestaltigen Mannigfaltigkeit jimmerverwirrend wirkte.

Sie kamen auf dem sandigen Boden nur langsam vorwärts und prägten den Stempel deutscher Gründlichkeit tief in die bröckelnde Erde Frankreichs.

Wir wußten, was das Erscheinen dieser Motorkolosse zu bedeuten hatte. Sie zogen in kurzer Zeit die Schützengräben, deren Wall vielen das Leben schirmt, deren Grube aber auch manchem zum Grabe in fremder Erde wird. Mit meiner Ruhe war es dahin.

Meine Kompagnie wurde zum Vortreten kommandiert.

Wir mußten laden und sichern und erhielten Befehl, die Arbeit der Motorelefanten zu decken.

Vorwärts ging's in die Nacht hinaus.

Wir hielten mit den Fahrzeugen Schritt, bis wir nach etwa anderthalbstündigem Marsch haltmachten. Wir stiegen dort auf eine Abteilung Train. Die armen Kerle waren tüchtig erschöpft. Sie hatten fleißig gearbeitet. Obgleich die Nacht kühl zu werden begann, hatten sie die Piterwa abgelegt.

Die Offiziere hielten eine kurze Besprechung ab. Dann wurden wir geteilt und schwenkten nach Südosten ab.

Zwei der Motortriesen begleiteten uns. Nach einer weiteren halben Stunde waren sie in ihren Positionen und nahmen in der nötigen Entfernung voneinander Platz. Die Seiltrommeln fingen an zu rotieren und Trosse zu lassen. — Die Pflugschare spreizten ihre Greifnasen und bissen an. Bald waren sie eingeklinkt und an der Lanstrosse verklemt. Das alles ging mit fabelhafter Schnelligkeit, Ruhe und Präzision vor sich. Die Pflugscharen blühten. Der Steuer-Untersoffizier sprang in seinen Sitz, packte das Steuertrab mit beiden Händen, und los ging's. Leicht schwanzend, wie ein Schiff der Wüste, segelte der Pflug dahin und brach mit spielender Leichtigkeit die Schollen auf, so daß in kurzer Zeit eine Furche von etwa achtzig Zentimeter Tiefe ausgerissen war.

Nach jeder Furche rollten die Riesen eine kurze Strecke weiter und begannen dann ihre Arbeit von neuem, so daß die Gräben parallel zu liegen kamen.

Wir dachten an gar nichts Feindseliges mehr. Dieses ungewohnte Schauspiel unerhörter Kraftleistung ohne jede Ermüdung hatte uns ganz gefangen genommen.

Welchem Vorhaben mochte diese Riesenarbeit gelten?

Da blickte in einigen Kilometern Entfernung ein Scheinwerfer auf und fing an zu kreisen.

Nun wußten wir es: wir hatten wieder eines jener schwer zu stürmenden Forts vor uns. Der Lichtkegel huschte lautlos und suchend über die Ebene, rüdte uns näher, tastete prüfend um uns und blieb dann auf uns haften.

Ob sie da drüben wußten, was hier vor sich ging? Hatten sie etwa unsere Stahlelefanten bei ihrer nächtlichen Arbeit schnaufen hören? Zu sehen war von unseren Ungeheuern auch drüben nichts. Der Train hatte einen Erdwall vor ihrer letzten Station aufgeworfen und ihn geschickt mit fröhlich gefällten Bäumen und mit allerhand Sträuchern bespielt, so daß das Ganze den Anschein eines harmlosen Hügels hatte.

Wir erhielten Befehl: niederlegen! Es war ein verteiltes Gefühl, so still zu liegen und auf die feindliche Granate zu warten, die uns im nächsten Augenblicke in Stücke reißen konnte.

Wirklich ging drüben auch bald eine eilige Schießerei los, aber die Gegner schossen im trügerischen Licht des Scheinwerfers stets zu kurz, und unbekümmert um die saujenden Kugeln segelten die Motorpflüge durch den Boden, auch hierin den Riesen des Märchens gleichend.

Als sie drüben mit Granaten anfangen, kamen sie zu spät. Unsere Arbeit war getan.

Eine Infanterie-Patrouille, die zu nahe herankam, um das Wunder zu bestaunen, verschreckten wir durch eine Salve.

Bald waren unsere Elefanten wieder im Dämmer der Nacht verschwunden, und noch ehe der Morgen graute, lagen unsere Feldgrauen in sicherer Dedung in den ebenmäßigen Schützengräben.

Es dauerte auch nicht lange, so sollte unsere Neugierde befriedigt werden. Kleine weiße Rauchwolken fuhren knatternd über uns auseinander und aus ihnen heraus griff mit ehehnen, tödlichen Krallen Monsieur Schrapnell.

Donnerwetter, das kostete Menschenblut.

Mein Nachbar sank auf sein Gewehr, ohne einen Schuß gegeben zu haben. Es war verdammt ungemütlich, das währte nur wenige Minuten. Naam, daß die Batterien sich eingeschossen hatten, brüllte hinter uns die Donnerstimme in den Geschosshagel und forderte auf Platz für Seine Majestät, den Zweinndvierzig-Zentimeter.

Wir konnten durch das Glas den Einschlag und die des Geschosstriesen erkennen. Er riß gleich beim ersten ein trichterförmiges Loch, daß man hätte ein kleines, das Haus hineinsetzen können. In stolzem Bogen saukten die Eisenwalzen über uns dahin und stürzten sich mit bäter Treffsicherheit auf ihr Ziel.

Der Geschosshagel drüben nahm ab. Ich sah ein paar Kasettenschüsse samt den einschließenden Mauern sich zusammenbrechen. Aber da fürchte es sprunghaft Rothosen, ein Glied dicht hinter dem andern.

Ein Ausfall. Unsere Offiziere mußten ihn erwarten. Wir erhielten Befehl: Gräben verlassen, zurück — marsch!

Zähneknirschend gehorchten wir, und die Franzosen hinter uns drein und in unsere schönen sicheren Gräben.

Waren denn unsere Führer verrückt geworden?

Aber im selben Augenblick erfuhren wir, daß das gar nüber nur eine Kriegslist gewesen war. Während wir front zurückgezogen waren, waren selbst von uns umherlich unsere Maschinengewehre aufgeföhren und spien in Geschosshagel in die Schützengräben, in welchen die dicht wie Maisfaser beieinander hockten. Sie taten furchtgründliche Arbeit, und aus den Mantelschalen schoß das Kühlwasser in hellen Dampfstrahlen empor.

Unterdessen hatte Kavallerie hinten eingeschwenkt und dem Gegner den Rückweg ab. Was aus den Schützengräben noch herausprang, ließen wir bis auf Kopfsziel herantreten es dann nieder. Nach wenigen Augenblicken Schützengräben dicht voll Toter, und noch immer arbeiteten Teufelsmaschinen, daß aus ihren Wasserkühlern immerwährende Dampfstrahlen aufzuehrien.

Ich glaube, es kam kaum der zehnte Teil der tapferen truppe in die Festung zurück, und bald darauf stieg der zerföhrenen und geborstenen Mauerreste die weiße Dampfwolke.

Über das Fleckfieber.

Von Dr. med. et phil. Hans Langwisch, Berlin, z. Z. in (Redaktion)

Laut amtlichen Mitteilungen ist im russischen Heere das Fleckfieber, auch Flecktyphus, Hunger-, Typhus, genannt, in großem Maßstabe ausgebrochen, und nicht allein für die deutschen Truppen die Gefahr der Infektion, sondern auch für die Heimat die Gefahr eines epidemischen Auftretens, „da das Kontagium“, der Ansteckungsstoff des Fiebers außerordentlich leicht auch auf weitere Entfernungen getragen werden kann. Es liegt deshalb im Interesse der öffentlichen Sicherheit, jedermann über das Wesen dieser ungemöhnlichen Krankheit aufzuklären. — In den Chroniken ist das Fleckfieber als eine seit 1500 eine Fleckfieber-Epidemie ausgebrochen sei. Sicherlich ist die Krankheit aber schon früher aufgetreten, ohne daß ihr Vorkommen aufgezeichnet wurde. Sie folgte nächst dem besonders der Heereszüge, da sie wie bei schlechternährten, abgemagerten Menschen befallt; wir sie in dem Dreißigjährigen Kriege, in den Napoleonischen Kriegen, im Krimkrieg usw. Aber auch im Frieden, besonders in England und Irland, in Polen, den Ostsee-Provinzen, den Balkanländern. Mitte des vorigen Jahrhunderts drang sie nach Oberdeutschland vor — als einer Hungersnot. Ebenso haben wir einen Einbruch und Verheerungen in den Jahren 70/79 zu verzeichnen.

Das Fleckfieber gehört zu den ansteckungsfähigsten Krankheiten; man hat deshalb mit ihm so größeres Interesse. „Kontagium“ gesucht. Ein voller Erfolg ist aber bisher nicht worden. Neuerdings neigt man zu der Ansicht, daß hauptsächlich die Kleiderläuse, als die Krankheitserreger anzusehen sind, und die vorliegenden Erfahrungen über die Weise der Ansteckung lassen diese Ansicht wohl begreifbar erscheinen. Somit würde auch erklärt sein, wie so das Fleckfieber gerade im Schmutz gedeiht, besonders bei Bagabunden, usw. sich vorfindet und in Armeen, die, wie die russische Armee, kaum gewöhnt, im Felde völlig verwildert zu sein, typhus verläuft so: Etwa 1—2 Wochen nach der Infektion tritt die Krankheit mit einem starken Schüttelfrost und sofortiger Temperatur auf 39—40 Grad, die Pulszahl auf 100—120, hierzu gesellt sich Übelkeit, Erbrechen, Magenschmerzen,

schmerzen, allgemeine Abgeschlagenheit, vielfach Entzündung der Augenbindehaut, Schnupfen, Schlundschmerzen, Kataract. Am 1. oder 2. Tage schwillt die Milz an, so unter dem linken Rippenrand fühlbar wird, im Harn findet sich Eiweiß. Die Patienten fühlen sich schwer krank, liegen mit gerötetem, gedunsenem Gesicht da, delirieren nachts. Am 3.—5. Tage erscheint der Ausschlag: am ganzen übrigen Rumpfe, an Armen und Beinen bis zu den Füßknöcheln treten zahlreiche blaßrote, im Hautrande, wegdrückbare, unscharf begrenzte, etwa linsenförmige, oft nur bei künstlicher Beleuchtung sichtbar, weißliche und Fußhohle freilassend. Oft werden diese (Ausschlag) in der Mitte infolge Blutaustretes dunkelrot, ein Zeichen für eine ungünstige Prognose. In der zweiten Woche erreicht die Krankheit ihren Höhepunkt. Die Patienten liegen im Vordergrund. Deliranten sind, durch schreckhafte Wahnvorstellungen gegen zu händigen. Das Fieber verläuft gleichmäßig hoch, ist klein, stark beschleunigt, oft treten schwere Komplikationen über den Ausgang ist die Mitte der 2. Woche. Falls fällt das Fieber in wenigen Tagen ab, das Bewußtsein, kehrt zurück, der Ausschlag erblaßt, kurz, bis Ende der Mitte der 3. Woche schwinden die Symptome, und es nur die Erscheinungen der Rekonvaleszenz: subnormale Temperatur, Hautabschuppung, Nervenschmerzen in Unterextremitäten, oft eine nervöse Schwermüdigkeit, selten vorübergehende. In ungünstig verlaufenden Fällen (15 bis 20 Erkrankungen) stellen sich in der 2. Woche Herzschwäche, Atemnot oder schwere Lungenveränderungen ein, zum Tode führen. Bedenklich ist die Prognose bei Patienten über 40 Jahren und bei Fällen mit Blutaustreten in oder auf die Stümpfen. Je nach der Festigkeit der Infektion und Widerstandsfähigkeit des befallenen Organismus nimmt die Dauer mehr oder weniger schweren Verlauf. Es ist wichtig, daß bei den geringsten verdächtigen Symptomen Arzt zu holen ist, der die erforderlichen therapeutischen Maßnahmen trifft. Es sei hier nur noch auf die vorbeugenden Maßnahmen hingewiesen und der Leserkreis sei eindringlich auf die Ratschläge mit Rücksicht auf die Gefährlichkeit der Krankheit zu beherzigen.

Man sollte sich aufs sorgsamste vor Linsen. Soweit die aus den Balken kommenden Truppen in Betracht kommen, sind Grenzlazaretten für die Beseitigung der Linsen. Deswegen Kleider, sowie ausreichende Beobachtung der Mannschaften. Zimmerchen könnte ein anderweitiges Einschleppen von Linsen stattfinden, und deshalb muß jeder einzelne auf sich achten. Verdächtige Personen sind sofort in ein Zimmer zu bringen, wo das Erforderliche geschieht. Alle mit Kranken in Berührung gekommene Personen sind als Verdächtige anzusehen und nötigenfalls zu entlassen, sobald eine Beobachtung zu isolieren. Kleidung und Wäsche ist mit kochendem Wasserdampf, schwefeliger Säure oder Schwefelkohlenstoff zu behandeln.

Transport eines Kranken oder Verdächtigen ist niemals ohne ein Verordnen; es ist sofort Anzeige bei der Polizei zu machen und diese stellt oder besorgt das geeignete Transportmittel. Ein Fleckfieberkranker in der Wohnung verbleiben, ist zu isolieren, alle Hausbewohner sind zu entfernen. In anderen Häusern wie Verdächtige 14 Tage zu beobachten. Krankenzimmer ist ausgiebig zu lüften, im Winter durch Heizung. Das Pflegepersonal ist natürlich verordnet, also das Haus nicht verlassen. Verläßt der Fall so ist das Zimmer 1—2 Wochen hindurch aufs intensivste zu lüften und darf erst dann desinfiziert werden. Fleckfieberleiden durch Typhus oder Karbol getränkte Lächer zu wischen. Den geistlichen Maßnahmen ist jede mögliche Förderung der Bevölkerung zu leisten.

Man — zur allgemeinen Beruhigung sei das hervorzuheben — mit aller Zuversicht hoffen, daß die hygienischen Maßnahmen Militär- und der Zivilbehörden das Eindringen der gefährlichen Seuche in unsere Heimat verhüten werden. Soll jeder soweit orientiert sein, daß er sich im Notfall zu verhalten weiß.

Gesundheitspflege im Frühjahr.

Die Tage länger werden, und die Strahlen der Sonne wärmen aus der Erde niederfallen, wenn die Frühlingsflora aus der Erde hervorsprießt und laue Lüfte wehen, dann ergreift auch den Menschen eine nach freier Bewegung, und schnell streift er die dicken

und lästigen Winterkleider ab und schlüpft in die leichten und bequemen Frühlingskleider. Indessen, vor allzufrühem Kleiderwechsel muß dringend gewarnt werden. Namentlich solche Personen, welche an möglichst warme und dicke Winterkleider gewöhnt sind, müssen im Kleiderwechsel äußerst vorsichtig sein und die Winterkleider so lange anbehalten, bis die Temperatur eine gleichmäßig warme ist. Gerade die wechselvolle Witterung der Übergangszeit vom Winter zum Frühling bringt mannigfache Gefahren für die menschliche Gesundheit mit sich. Ein jeder hat wohl hier schon einige Erfahrungen gesammelt. Wenn vormittags die Sonne hell und klar vom blauen Himmel lacht, kann man sicher sein, daß nachmittags Sturm, Regen, Hagelwetter und große Kälte herrscht. Wehe dem, der sich dann in leichten Frühlingskleidern auf dem Fesde oder auf der Straße fern von der lieben Heimathütte befindet! Er wird sicher einen Schnupfen oder einen Kataract davontragen. Darum Vorsicht, wenn's zum Frühjahr geht! Die richtige Vorsicht gegen Erkältungskrankheiten liegt aber in der naturgemäßen Lebensweise, die auf Abhärtung des Körpers gerichtet ist. Niemand sollte vernachlässigen, seinen Körper zum Frühjahr abzu härten und dadurch gegen Witterungseinflüsse widerstandsfähiger zu machen. Wie die Abhärtung betrieben wird, ist schon so häufig dargelegt worden, daß wir heute nähere Angaben darüber sparen können. In bezug auf die Erkältungen im Frühjahr ist noch darauf aufmerksam zu machen, daß solche auch durch eine verkehrte Wohnungshygiene in der Übergangszeit hervorgerufen werden. Gewöhnlich pflegt man die Wohnungen, namentlich auf dem Lande, nicht mehr zu heizen, wenn im Freien eine erträgliche Temperatur herrscht und man infolge der zu bewältigenden Frühlingsarbeiten gezwungen ist, den größten Teil des Tages das Zimmer zu meiden. Erfahrungsmäßig herrscht nun in dieser Jahreszeit aber in den Wohnungen eine niedrigere Temperatur als im Freien. Die Folge davon ist, daß sich die Menschen, die sich im Laufe des Tages an die höhere Temperatur gewöhnt und vielleicht bei der Arbeit erhitzt haben, bei ihrem Aufenthalt in der kalten Wohnung erkälten. Zur Erhaltung des Wohlbefindens und der Gesundheit ist es daher dringend notwendig, die Wohnzimmer im Frühjahr nicht ungeheizt zu lassen. Denn eine Temperatur von unter 10 Grad Reaumur ist entschieden nachteilig für die Gesundheit. Das Thermometer sollte zur Regulierung der Zimmertemperatur gerade zum Frühjahr in keiner Wohnung fehlen.

Das alte Lied.

Ich hab' oftmals ein Lied gesungen,
Es war in der Jugendzeit.
Das Lied ist schon lang verklungen,
Und meine Jugend ist weit.

Doch wenn durch die Lindenbäume
Vorn Tore der Jugendzeit klingt,
Dann manchmal in meine Träume
Das Lied aus der Jugend klingt.

Wie einstmal's duften die Linden,
Das Lied hat so fremden Klang.
Ich kann meine Jugend nicht finden,
Der Weg ist so weit, so lang. Johanna Weissbach.

Unsere Bilder

Geheimer Obermedizinalrat Prof. Dr. Friedrich August Koeffler der Entdecker des Diphtheriebazillus und Direktor des königlichen Instituts für Infektionskrankheiten, starb in Berlin im Alter von 62 Jahren. Er war einer unserer verdienstvollsten Hygieniker und Bakteriologen. Schon in jungen Jahren wurde der Verstorbene von der Medizinallabteilung im preussischen Kriegsministerium mit der Abhaltung von Vorlesungen über Militärgesundheitspflege betraut. Als einer der begabtesten Schüler Robert Kochs arbeitete er im kaiserlichen Gesundheitsamt mit großem wissenschaftlichen und praktischen Erfolg und wurde durch die Entdeckung des Diphtheriebazillus ein Wohltäter der Menschheit. Seine Forschungen über Tierseuchen sind für die Landwirtschaft von höchster Bedeutung.

Securinen. Man unterscheidet Kontakt- und Beobachtungsminen. Beide sind hohle schmiedeeiserne Behälter, welche mit einer Sprengladung, meist Schießbaumwolle, gefüllt sind. Während die Kontaktminen zum Legen auf hoher See benutzt werden, finden die Beobachtungsminen zur Sicherung von Häfen und Fischläusen (Mündungen) Verwendung. Die Minen werden mit Drahtseilen an schweren Eisenstücken derart befestigt, daß sie ungefähr drei Meter unter der Wasseroberfläche schwimmen. Am Obertheil der Kontaktmine befinden sich Bleilappen, die ein mit einer Säure gefülltes Glasgefäß enthalten. Stößt ein Schiff gegen eine dieser Klappen, so wird dieselbe verbogen und das unter ihr befindliche Glasgefäß zerbrochen. Die Säure ergießt sich über eine unter der Kappe angebrachte Zink-Kohle-Batterie, und der dadurch erzeugte elektrische Strom bringt einen innerhalb der Sprengmasse befindlichen Zündapparat zum Glücken und die Mine zur Explosion. Das Legen von Minen erfordert wegen der großen Gefahren viel Aufsicht und ein gut geschultes Personal. Um die vielen Unglücksfälle, welche früher bei dem Legen von Minen entstanden sind, zu verhindern, hat man eine Sicherung in die Leitungsschraube eingeschaltet. Erst kurz bevor die Mine gelegt wird, schraubt man den Leitungsbolzen zusammen, so daß, wenn eine vorzeitige Verletzung der Bleilappen

eintritt, der elektrische Strom unterbrochen ist und die Mine sich nicht entzünden kann. Zum Legen von Seeminen benutzt man besondere Schiffe mit großer Fahrgeschwindigkeit. Die deutsche Marine besitzt drei solcher Minenschiffe. — Bei den Beobachtungseminen fehlen solche Bleikappen. Dafür sind die Minen mit einer Beobachtungsstation durch ein elektrisches Kabel verbunden. Die Station hat eine Camera obscura. Ein System von optischen Linsen und Spiegeln projiziert das Hafenbild in verkleinertem Maßstab auf einen weißen Tisch. Beim Legen der Minen in das Fahrwasser werden die Punkte auf dem Tisch markiert. Über diese Minen hinweg können nun Schiffe ungefährdet aus- und einfahren. Nähern sich aber dem gesperrten Hafen feindliche Schiffe, so wird der Beobachter auf der Station in dem Moment, in dem ein solches Schiff einen auf dem Tische markierten Punkt überfährt, den elektrischen Strom schließen und die Mine zur Entzündung bringen. Um das Einlaufen von feindlichen Schiffen im Nebel oder bei Nacht zu verhindern, befinden sich zwischen den Minen noch Kontrollapparate, die das Überfahren auf der Station automatisch anzeigen. — An Stelle der Camera obscura benutzt man in neuerer Zeit nach häufig den Siemensschen Distanzmesser. Zum Beseitigen und Auffischen von Minen gebraucht man Schiffe mit geringem Tiefgang, meist Torpedoboote älteren Systems. Diese Minenjuchschiffe schleppen ein mit Sandfäden beschwertes Drahtseil und reißen dadurch die Minen vom Grunde los, worauf dieselben zur Explosion gebracht oder aber nach dem Herausnehmen gänzlich unschädlich gemacht werden.



Kapitänleutnant Otto Weddigen des U 29 mit seiner waderen Besatzung. (Mit Text.)

Kapitänleutnant Otto Weddigen, der heldenmütige Unterseebootführer, fand mit der waderen Besatzung des U 29 den Tod, nachdem das Unterseeboot durch Rammen zum Sinken gebracht war. Weddigen und seine Mannschaft bildeten die Verkörperung des Geistes der deutschen Marine. Er war mit Müller, Müde und Speer ein deutscher Nationalheld des Seekriegs, dessen Vorbild der deutschen Flotte im unerbittlichen Kampf gegen England voranleuchten wird. Vier englische Kreuzer und eine Reihe von Handelschiffen fielen Weddigen zur Beute, und sein Lohn waren das Eisene Kreuz 2. und 1. Klasse, sowie der Orden Pour le mérite. Unsere Aufnahme zeigt den deutschen Seehelden mit seinen Offizieren und seiner waderen Mannschaft, die alle nach der unvergesslichen Siegesfahrt des U 9 durch das Eisene Kreuz ausgezeichnet wurden.

Schiffbruch. „Singen Sie uns doch etwas vor, Mr. Bellows!“ bittet der kleine Willi. — „Recht gern, mein Junge, recht gern. Warum denn?“ — „Gerne und ich spiele Schiffbruch und da brauchen wir ein Rebellhorn.“

Johann Andre, der im 14. Jahrhundert zu Bologna Kollegia las und für einen der größten Rechtsgelehrten seiner Zeit galt, unterrichtete auch seine Tochter Novella in den Rechten und sie brachte es so weit darin, daß sie anstatt ihres Vaters Vorlesungen halten konnte, wenn er selbst daran verhindert wurde. — Sie war ebenso schön als gelehrt und hatte bei ihren Vorlesungen stets einen Vorhang vor sich, damit ihre Schönheit die Studenten nicht zerstreut mache. Sie wurde dann die Gattin des Johann Caldarinus, der ebenfalls Rechtsgelehrter zu Bologna war. K. St.

König Friedrich II. als Kunsttriller. Der „alte Fritz“ war schon bei Lebzeiten eine populäre Persönlichkeit, da er sich um alle Staatsgeschäfte selbst kümmerte. Nicht nur die Schlagfertigkeit seines Herres lag ihm am Herzen, sondern er war auch eifrig auf den Wohlstand seines Volkes bedacht, auf Hebung von Handel und Industrie. Ebenso war der König ein eifriger Beschützer der Künste, vor allem der Musik. Selber ausübender Musiker im Klavierspiel, zeigte Friedrich II. auch ein besonderes Interesse für seine Hofoper. Hierfür wurden die ersten Geleisungsstraßen aus Italien engagiert, der König selbst war, soviel es seine Zeit erlaubte, bei den Hauptproben zugegen, gab an, wie das Stück ausgestattet werden muß und ließ sich über die Einnahmen und Ausgaben der Oper und neue Engagements genauen Bericht erstatten. Alle an die Intendantur des königlichen Theaters gerichteten Eingänge mußten ihm zur Begutachtung vorgelegt werden. Diese Schriftstücke wurden somit eigentlich von dem König beantwortet, da er jedes von ihnen mit einer Randbemerkung als die hierfür passende Entscheidung versah. Einst wurde ihm ein Gesuch zweier Sängerinnen Astrua und Carisini unterbreitet, die hierin ersuchten, ihnen mehr Gage zu zahlen, sonst würden sie ihren Kontrakt mit der Intendantur lösen. Der König war über dieses Gesuch sehr aufgebracht und schrieb bei der Rückgabe an den Intendanten auf das Schriftstück als seine Entscheidung: „Sind zwei Teufelsmädels! Scheinen zu denken, daß ich

Geld bloß für sie übrig habe. Brauche mein Geld jetzt nötiger als sie. Habe solche Scherereien bis zum Halse satt. Werfe jetzt mein Geld für den Gefang von Wachteln heraus. Sollen sich die beiden ruhig zum Teufel scheren!“ Man sieht, ein gar zu galanter Künstler, der „alte Fritz“ seinen Sängerinnen gegenüber nicht gewesen.

Nojentohl. Die kleinen Nojen werden in Salzwasser abgekocht, wenig kräftiger Fleischbrühe, einigen Pfefferkörnern und einer Spitze Lorbeerblätter zugeben. Die Nojen werden dann in Feuer gebracht, bis sie weich sind. Man gibt nach Geschmack ein wenig Salz und Pfeffer hinzu. Die Nojen legen einige Stunden in die Brühe, bis sie weich sind. Die Nojen lassen das Gemüse langsam ziehen.

Beim Auslesen. Die Nojen werden dann in Feuer gebracht, bis sie weich sind. Man gibt nach Geschmack ein wenig Salz und Pfeffer hinzu. Die Nojen legen einige Stunden in die Brühe, bis sie weich sind. Die Nojen lassen das Gemüse langsam ziehen.

Die Nojen werden dann in Feuer gebracht, bis sie weich sind. Man gibt nach Geschmack ein wenig Salz und Pfeffer hinzu. Die Nojen legen einige Stunden in die Brühe, bis sie weich sind. Die Nojen lassen das Gemüse langsam ziehen.

Der Kreuzschnabel hat sich als eifriger Blattlausvertilger etabliert. Er geht seiner Beute in geschickter Weise nach, indem er die vertikal eingerollten Blätter mit einem Fuße festhält und mit dem Schnabel Blattläuse abstreift, das Blatt dabei aufrollend. So heben sie ganz von Linsen ab, die mit der Zunge vom Schnabel abgenommen werden.

Gegen die Spargelfliege gibt es kein besseres Mittel, als das Entfernen der trummgewachsenen „Pfeifen“. Läßt man diese von der Wabe besallenen Triebe im Beet sitzen, so kriecht sich der Schädling bis zur Krone des Stodes durch, so daß das Absterben unvermeidlich ist. Die gesammelten Pfeifen sind zu verbrennen.

Truthühner verschlingen in ihrer Gefräßigkeit mitunter auch giftige Pflanzen. Wo viel Schierlingspflanzen und giftige Pilze wachsen, lasse sie der Züchter also nicht weiden.

Glühstrümpfe. Beim Einkaufe soll hier nicht gespart werden, gutes Material zu kaufen, da solche Glühstrümpfe länger halten. Eine Hauptsache ist aber, daß die Glühstrümpfe auch gut für die Füße passen. Sobald sie zu groß sind, liegt die Gefahr nahe, daß sie leicht

Scharade. Am ersten wirst du gern des Kenges Kin-der pflanzen, Wenn früh das andre ist, dann kann es dich erquiden. Soll dich das Ganze als ein Zweites laben, Mußt du ein duftend Pfänzlein dazu haben. Julius Fald.

A	A	A	E	F	G	K	L	L
N	N	O	R	R	T	T	T	T
O	R	S	T	U				

Die obere waagrechte Reihe gibt eine deutsche Hauptstadt und in den fünf Senkrechten wird bezeichnet: 1) Ein südländischer König. 2) Ein Gefäß. 3) Ein Brennmaterial. 4) Ein südländischer Pfeffer. 5) Ein Mineral. Julius Fald.



Problem Nr. 131. Von G. Ernst. Abt. Schachblätter, 1894. Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer: Des Logogriffs: Erde, Siebe. Des Bilderrätsels: Glatte Worte sind ein Deckel der Unwissenheit.

Alle Rechte vorbehalten. Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.